

Im Ernstfall wäre es eng geworden

Kalter Krieg In der Rathaus-Tiefgarage in Marktoberdorf ist die Atombunker-Dauerausstellung feierlich eröffnet worden. Gymnasiasten und Stadt haben sie gemeinsam auf die Beine gestellt

VON WOLFGANG NIEDERAUER

Marktoberdorf Ortstermin Rathaus-tiefgarage: Ausgelegt für 97 Auto – oder im Falle eines Krieges als Strahlenschutzbunker für 1185 Zivilisten. Zumindest waren das die amtlichen Vorgaben bis zum Jahr 2014. Seitdem ist der Schutzraum samt Inventar außer Betrieb gestellt. Wohl niemand ist darüber traurig, dass die Anlage in den knapp 25 Jahren ihrer Vorhaltung nur erwartet wurde und sich nie bewähren musste. Im Ernstfall wäre es jedenfalls eng geworden auf den rund 1300 Quadratmetern Stellfläche. Denn rein rechnerisch entfällt auf einen Bunkerinsassen nur etwa ein Quadratmeter „Wohnraum“. Eine Enge, die es bei einer atomaren Bedrohung bis zu 14 Tage auszuhalten galt. Kaum auszumalen, welche bedrückenden Szenen sich da im Halbdunkel zwischen Stockbetten und Trockentoiletten abgespielt hätten. Ohne die gewohnte Intimsphäre und mit nur zweieinhalb Liter Wasser täglich für Durst und Hygiene.

Der Bürgermeister hatte die Idee

Diesen ungeschönten Blick hinter die Bunkertüren erlaubt jetzt die am Donnerstag angelaufene Dauerausstellung „Der Kalte Krieg in der Provinz – ein Atombunker in Marktoberdorf“, die in den Seitenräumen der Tiefgarage untergebracht ist. Sie ist das Ergebnis des Projekt-Seminars Geschichte des örtlichen Gymnasiums in Zusammenarbeit mit der Stadt Marktoberdorf (wir berichteten). Bei der feierlichen Eröffnung dankte Bürgermeister Wolfgang Hell, der übrigens die Idee zum Bunkermuseum gab, den Machern, Helfern und Sponsoren dafür, dieses Zeugnis deutscher Nachkriegsgeschichte bewahrt zu haben. Damit sei etwas Bleibendes geschaffen worden, das Generatio-



Kräftig hinlangen musste Bürgermeister Wolfgang Hell, um die Filterpumpe auf Betriebsniveau zu halten. Landtagsabgeordnete Angelika Schorer und Bundestagsabgeordneter Stephan Stracke attestierten ihm dabei. Wer selbst Hand anlegen möchte, hat dazu vorerst jeden Donnerstag und Sonntag Gelegenheit. Der Eintritt ins Bunkermuseum ist frei. Foto: Wolfgang Niederauer

nen verbinde, betonte Landrätin Maria Rita Zinnecker. Einen Erinnerungsort und Lernort außerhalb des Klassenzimmers sieht Seminarleiter und Lehrer Torsten Krebs in dem Projekt verwirklicht.

Schutzluft im Handbetrieb

So widmet sich die Ausstellung sowohl dem Bunkerleben und der Bunkertechnik als auch den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen zu Zeiten des weltweiten Wettrüstens. Sämtliche der gezeigten Exponate sind Originale und befinden sich mitunter noch an Ort und Stelle. Wie die imposante Filteranlage, die bei einem radioaktiven, chemischen oder biologischen Angriff für eine gereinigte Schutzluft gesorgt hätte. Bei einem Energieausfall wären die überdimensionierten Luftpumpen mit Handkurbeln betrieben worden. Besucher dürfen das an der Aktivstation gerne selbst ausprobieren. Authentisch sind auch viele Gerätschaften wie ein Handzählgerät, das den Schutzraumbeauftragten anzeigte, wann die Aufnahmekapazität des Bunkers erreicht und die drucksicheren Schleusen zu schließen gewesen wären.

Wer die besuchenswerte Ausstellung in Richtung Tiefgaragenzufahrt verlässt, kann auf der linken Seite noch das mächtige Schiebetor aus Stahl und Beton bewundern. Mit Muskelkraft lässt sich die 80 Tonnen schwere Schleuse nicht bewegen, dazu bedarf es schon eines PS-starken Traktors.

Öffnungszeiten vom 24. Juni bis 29. Juli donnerstags von 14 bis 16 Uhr und sonntags von 10 bis 12 und 14 bis 16 Uhr. Führungen werden an den Donnerstagen 5. und 12. Juli jeweils von 18 bis 20 Uhr (mindestens fünf, maximal 20 Teilnehmer) angeboten. Für die Führungen ist eine Anmeldung bei Stadtarchivarin Josefine Berger unter Telefon 08342/4008-81 notwendig.